

ALFRED VON MARTIN

FREIBURG

Also ich soll Ihnen über mich selbst etwas schreiben, damit Sie es dann veröffentlichen. — Ja, aber wird man nicht mit Recht fragen: Ist denn dieser Alfred Martin ein so "bedeutender" Alpinist, dass er über sich selbst schreiben darf? Denn mit dem Worte "Nur die Lumpe sind bescheiden", mag zwar der unbescheidene Edelmensch gerechtfertigt sein, nicht aber der unbescheidene "Lump". Und wer will sich so ohne weiteres zur ersten dieser beiden Kategorien zählen?

Dennoch glaube ich — zumal in meiner Eigenschaft als berufsmässiger Kulturhistoriker — Ihrer Aufforderung kein Nein entgegensetzen zu sollen. Man liest ja auch des Arbeiters Karl Fischer "Denkwürdigkeiten und Erinnerungen", oder Holcks "Lebensgang eines deutschschischen Handarbeiters", nicht, um gerade über diesen Karl Fischer und diesen Holck etwas zu erfahren, sondern um sich durch ihre Autobiographien in die Psychologie eines Typus, nämlich in die Psychologie des modernen Proletariats, einführen zu lassen. In

entsprechendem Sinne könnte es sein, dass die von Ihnen veranstaltete Sammlung einem künftigen Kulturhistoriker als Quellendokument zu dienen vermöchte, wenn er die Kulturerscheinung des Alpinismus psychologisch untersuchen und geschichtlich darstellen will.



Der Uebersichtlichkeit halber möchte ich drei Stufen meiner alpinistisch-psychologischen Entwicklung unterscheiden und, um sie zu bezeichnen, von einem naiven, einem sportlichen und einem kulturbedingten Alpinismus sprechen.

Im Jahre 1900 sah ich die Alpen zum ersten Mal: noch nicht 18jährig und noch einigermaßen „naiv“. Aus reinem Vergnügen am Sehen und am Erleben durchstreifte ich die Berge. Wenn ich ein paar Hochgipfel erstieg (1), so geschah es, weil mich die Un-

ternehmung als solche, nicht weil mich gerade die Schwierigkeit der Unternehmung lockte; und diese Freude an „grossen „Turen hinderte mich nicht, an der Besteigung von „Aussichtsberegen „ und an ausgedehnten Tal- und Passwanderungen ein gleiches Vergnügen zu empfinden. Ich war damals (1901) noch imstande, mit der echten Naivität eines „ersten Semesters „ den Plan eines Pfingstspazierganges quer durch die Westalpen von Martigny bis Nizza zu fassen und wenigstens zur Hälfte auch durchzuführen (1); Gipfel hatte ich dabei von vornherein nicht „machen „ wollen, und ich „machte „ auch keine; nur Pässe. — Von der Existenz alpiner Vereine und alpiner Literatur wusste ich in jener glücklichen Zeit noch nicht das mindeste.

1901 etwa 7 Wochen in den Bergen und im ganzen nur 11 „Gipfel „, davon 2 unter 2000 m, — 1902 dagegen in 18 Tagen 18 Dolomiten-gipfel, darunter „sehr schwierige „ und „äusserst schwierige „ und 3 Alleinturen (2). Diese Statistik besagt genug: Mit dem „naiven „ Bergsteigen war es vorbei; die Sportsidee hatte gesiegt. Im August aus den Dolomiten zurückgekehrt, trieb es mich im Oktober noch einmal in die Kletterfelsen der Sächsischen Schweiz.

(1) 1900: Watzmann, Marmolada, Gross-Venediger, Gross-Glockner; 1901: Mont-Blanc, Monte Rosa, Matterhorn, Finsternarhorn.

(1) « Alpina », 1908, nr. 9 u. 10.

(2) Cinque Torri, Schwabenalpenkopf, Westliche Zinne.

Im gleichen Jahre tat ich durch meinen Eintritt in den D. Oe. A. V. den Schritt zur alpinen Vereinsmeierei: Sportsversimpelung und Vereinsversimpelung pflegen ja in der Regel Hand in Hand zu gehen. — Das Jahr 1903 brachte dann das „Fortschreiten“, zum „prinzipiellen“, Führerlosen (1). Die Ueberwindung möglichst grosser „technischer“, Schwierigkeiten durch eigene Kraft wurde Trumpf. Da ich indes bald genug die meiner klettersportlichen Begabung gezogenen engen Grenzen erkennen musste (2), ging der Drang statt weiter in die Höhe nur noch in die Breite: 1904 war ich bereits beim „Gipfelsammeln“, angelangt (3). Das gleiche Jahr brachte die erste Neutur und — den ersten alpinen Zeitungsartikel (4). Dieser erscheint merkwürdig durch seine in ihrer nicht mehr zu überbietenden Trockenheit beinahe „wissenschaftlich“, zu nennende Art! Wie eine echt „wissenschaftliche“, Arbeit schon durch eine möglichst langweilig-nüchterne Behandlung ihres Gegenstandes zu erkennen giebt, dass die Wissenschaft sich „Selbstzweck“, ist, so erscheint in diesem Artikel auch der Alpinismus

(1) • Mitteilungen d. D. Oe. A. V., 1907, nr. 8; • Alpina •, nr. 7 u. 8.

(2) 1904 machte ich die Besteigungen des Totenkirchls durch den Kraftkamin und über den S. O. - Grat (im Aufstieg), und ich spürte: darüber hinaus ging es bei mir nicht mehr!

(3) • Oesterr. Alpenztg., 1906, Seite 55 f.

(4) • Mitt. d. D. Oe. A. V., 1905, nr. 9 u. 10.

— und zwar der sportlich betriebene Alpinismus — als „Selbstzweck“,! In ein mir nicht zusageendes Studium hineingezwungen, keinen beruflichen Lebenszweck vor mir sehend, suchte ich damals ausserhalb des Berufes „Zwecke“, zu erreichen u. verfiel dabei auf den Alpinismus. So kam ich dazu, den Alpinismus als eine Art Mittelding zwischen Sport und „Wissenschaft“, zu betreiben —: wohlverstanden: nicht als Mittel wirklicher (etwa geologischer oder meteorologischer) Forschung, sondern als Selbst-„Wissenschaft“. Und der Wunsch, meine „Ergebnisse“, zu veröffentlichen, führte mich zur alpinen Schriftstellerei. Bald schrieb ich nicht nur über eigene Bergfahrten, sondern verfasste auch Referate über alpine Litteratur (1) u. Zusammenstellungen von Turen anderer Leute (2). Doch es konnte nicht lange währen, bis ich inne ward, wie innerlich hohl dieses pseudowissenschaftliche Streben war; und so beschloss ich, bis dahin Jurist, Geologe zu werden, — doch nicht aus Liebe zur geologischen Wissenschaft (meine geistigen Interessen waren nie naturwissenschaftlicher, sondern stets philosophisch-historischer Natur gewesen), vielmehr rein aus alpiner Begeisterung. Ein ausserberufliches Interesse sollte mir den Beruf diktieren.

(1) Erstmalig: • Oesterr. Alpenztg., 1906, nr. 715.

(2) • Oesterr. Alpenztg., 1907, n. 751; 1908, n. 776.

Das alles war "Décadence". Allerdings: schon 1905 kam ich davon ab, im führerlosen Gehen ein unantastbares "Prinzip" zu erblicken (1); die Freude an der Entdeckung des Unbekannten (2) und am Abenteuerleben in urwüchsigen Verhältnissen (3) wurden — besonders seit ich in der Hohen Tatra ein fremdes Hochgebirge kennen gelernt hatte — neue wirksame Motive des Bergsteigens; die Vorliebe für "exotische" Bergfahrten wuchs allmählich immer mehr (4); daneben blieb die Freude an "grossen" Unternehmungen (5) wie an harmlosen Gletscherfahrten (6); blieb das ästhetische (7) wie auch das gänzlich "naive" (8) Vergnügen am Sein in den Bergen; auch konnte ich um der Gesellschaft bestimmter Personen willen wochenlang mir bereits bekannte Touren wiederholen (9). Aber die Hauptakzente lagen doch bis etwa 1908 auf dem Sportlichen und Alpin- "Wissenschaftlichen"; Freude an schwie-

(1) «Oesterr. Alpenztg.», 1906, S. 109; ferner: daselbst 1910, S. 43.

(2) «O. A. Z.», 1906, nr. 711-713; 1907, nr. 748 u. 749.

(3) «Jahrb. d. S. A. C.», 1907-08; Festschrift der S. Lausitz des D. Oe. A. V., 1908; «Jahrb. d. S. A. C.», 1908-09.

(4) «Mitt. d. D. Oe. A. V.», 1909, nr. 6 u. 7.

(5) «O. A. Z.», 1905, nr. 699; «Jahrb. d. S. A. C.», 1908-09.

(6) 1903 war ich 14 Tage in den Stubaiern und Oetztalern, ohne irgend welche «ehrgeizigen» Touren zu machen.

(7) «Zeitschr. d. D. Oe. A. V.», 1908; Denkschrift der S. Dresden der Oe. T. K., 1908.

(8) «Mitt. d. D. Oe. A. V.», 1906, nr. 1 u. 2; «Alpinismus und Wintersport», 1907, nr. 20 u. 21; «Jahresber. d. A. A. K. I.», 1908-9.

(9) 1908 in den Dolomiten.

rigen Kletterturen, an Neuturen (1), an einer möglichst grossen Zahl von "Gipfeln" (2), intensive alpine Schriftstellerei, Eintritt nicht nur in den S. A. C., sondern auch in den spezifisch hochtouristischen Oe. A. K. sowie in drei akademisch-alpine Vereine (3).

Ein dritter Berufswechsel liess mich endlich "Zwecke" da finden, wo der Mensch sie normaler und gesunder Weise finden soll; im Berufsleben. Nun brauchte ich nicht mehr in die Alpen zu gehen, um etwas zu "erreichen". Aber obgleich ich nun einen Beruf mit selbst- anerkannten "Zwecken" besass, blieb doch noch immer genug, was mir das Alltagsleben nicht zu geben vermochte. Es liegt im Wesen der Entwicklung unserer Civilisation, dass sie von jedem Einzelnen eine immer weitergehende Spezialisierung verlangt. Wo giebt es heute noch Berufe, welche die gesamten — körperlichen und geistigen — Kräfte der Menschen voll ausnutzen? welche ihm erlauben ein auch nur einigermaßen naturgemässes Leben zu führen? Niemand aber kann das in höheren Grade empfinden als der stets an Bibliothek und Studierstube gekettete Vertreter einer "Geisteswissenschaft". Das war es ja, was

(1) Vgl. z. B. auch «Jahresber. d. A. A. V. B.», 1907.

(2) «O. A. Z.», 1907, S. 54 f.

(3) «A. A. K. I.», «A. A. V. B.» und «A. A. V. L.» (letztere musste sich inzwischen auflösen).

mich verleitet hatte, Geolog werden zu wollen, dass da die Arbeitsmethode so ganz nach meinem Herzen war, wenn mich auch das Arbeitsziel sehr gleichgültig liess. Doch ich hatte einsehen müssen, dass dies ein unmögliches Planen gewesen war. Eher war doch noch das Gegenteil möglich: eine Arbeit, deren Ziel mich wenigstens stark interessierte, mochte mir auch ihre Methode von Herzensgrund zuwider sein. Diese Methode nämlich bedeutete: eine stets sitzende Lebensweise führen, ständig "in sein Museum gebannt sein und die Welt kaum einen Feiertag sehen". Da denkt man denn freilich oft, wenn einem "über Büchern und Papier", der "volle Mondschein", erscheint:

Ach, könnt' ich doch auf Bergeshöhn
in deinem lieben Lichte gehn,
.....
von allem Wissensqualm entladen
in deinem Tau gesund mich baden.

Aus dem "Kerker", dem "verfluchten dumpfen Mauerloch", der Civilisation möchte man dann wenigstens von Zeit zu Zeit einmal entrinnen, um auf Bergeshöhn das reine "liebe Himmelslicht", zu geniessen. Heraus aus der gewohnten Umgebung! heraus aus aller Kultur! ruft es dann im Innern, laut und gebieterisch. Und dann flieht man möglichst weit hinaus aus dem Bannkreise des Alltags.

So mag es manchem gehen, so ging es auch mir. Um mich aus der gewohnten Umgebung nach Möglichkeit heranzureissen, bevorzugte ich mehr und mehr die "exotischen", Bergfahrten; um der Kultur so weit wie nur möglich zu entrinnen, wandte ich meine Liebe immer mehr grossen Schnee- und Eisturen zu. Seit 1909 habe ich keine durch sportliche Motive bestimmten Turen mehr gemacht. Wenn ich Felsturen in den Pyrenäen machte, so trat dabei das sportliche Interesse völlig in den Hintergrund (1); die Turen, die ich im toskanischen Appennin (2), in den Abruzzen (3), in den griechischen Bergen (4) unternahm, waren leichter und leichtester Art; und in den Alpen bevorzugte ich die "grossen", doch nicht sonderlich schwierigen Turen des Berner Oberlands und des Wallis (5). Im letzten Sommer (1912) war ich freilich wieder in den Dolomiten, aber ich ging dabei nicht auf schwierige Turen aus; was mich lockte, waren vielmehr eine Reihe so gut wie unbekannter (d. h. noch nicht beschriebener) Turen (6), bei denen ich den Reiz, bloss nach der Karte und nach dem eigenen

(1) • Oe. A. Z., 1910, nr. 811.

(2) Turen im Winter 1910-11.

(3) • Oe. A. Z., 1910, nr. 807; ferner eine Tur auf den Monte Velino im Vorfrühjahr 1911.

(4) 1909: Parnassos, Taygetos.

(5) • Oe. A. Z., 1910, nr. 812; ferner Turen im Sommer 1909 u. 1911.

(6) • Jahresber. d. A. A. V. B., 1912.

Auge zu gehen, geniessen konnte. Die Freude am Pfadfinden, nicht die am Klettern war hier das eigentlich treibende Motiv.

Nicht als ob mir die Freude am Klettern völlig verloren gegangen wäre. Aber allerdings sind mir heute blosses "Klettern", und "Bergsteigen", im höhern Sinne grundsätzlich verschiedene Dinge: etwa so von einander verschieden wie die dekorative Kunst, die sich wesentlich an den Geschmack wendet, und die eigentlich schöpferische Kunst, die unser ganzes Lebensgefühl ergreift. Nur das "Bergsteigen", in höhern Sinne kann, glaube ich, dem modernen Menschen ein wirkliches Kulturelement sein; was nicht hindert, dass ich auch im Klettern, wenn es nur einigermassen naiv betrieben wird, noch immer etwas sehr Hübsches und Nettes sehe.

Der Alpinismus, dem ich heute nachgehe, ist nicht mehr Selbstzweck, aber er ist sich selbst genug. Er will nicht "Sport" sein; wenn er auch anderseits zu bewusst ist, um "naiv" sein zu können. Er ist in der Tat so bewusst, dass ich mich über ihn in langen Rasonnements ergehen konnte (1), wenn diese auch mehr aus Gefühlen als aus Ueberlegungen hervorgingen. Gegen das Beschreiben meiner Turen aber begann ich eine immer stärker

(1) «Oe. A. Z.», 1911, nr. 825, 831; 1912, nr. 864.

werdende Abneigung zu verspüren. In Zukunft werde ich wohl kaum noch etwas "Alpines" schreiben, höchstens eine gelegentliche Routenbeschreibung, ein Litteraturreferat, und möglicherweise einmal wieder etwas über ausser-alpine Bergfahrten.

Ueber meine frühere alpine Schriftstellerei noch ein Wort. Ich habe stets einem sachlichen, objektiven Stil gehuldigt und mich von dem sogen. "neuen" (d. h. subjektiv-psychologischen) alpinen Stil stets ferngehalten: aus unwillkürlicher Abneigung gegen das Sichselbstbespiegeln, Sichselbstanalysieren und — psychologische Konstruieren!

Der letzte Punkt, der mir zu erwähnen bleibt, ist mein zu Ende 1911 erklärter Austritt aus dem D. Oe. A. V. Er ist erwähnenwert, weil er durch prinzipielle Erwägungen veranlasst war. Wenn heute in den Ostalpen nur noch die "hohe Schule" der Kletterei und der alpine Wirtshausbetrieb blüht, der Alpinismus aber zu Grunde geht, so scheint mir daran der D. Oe. A. V. die Hauptschuld zu tragen. Eine Schar von Aequilibristen und Voltigeuren auf der einen, die Masse der Vereinspolitiker und Krämerseelen auf der andern Seite haben sich zusammengetan zu einer — "societas leonina". Die Geschäftspolitiker allein "machen das Ganze", die Andern sind nur die Geduldeten. Wo aber der Grundsatz "Geschäft ist Geschäft",

auch in die alpinen Bestrebungen mit solchem Erfolge hineingetragen wird, dass die noch vorhandenen Reste von Idealismus nur noch wie ein Reklameschild wirken, da glaubte ich nichts mehr zu suchen zu haben.

Der D. Oe. A. V. ist ein Verein für die Masse — insbesondere für den satten Spiessbürger, der wie an der See so auch in den Bergen für sein gutes Geld die grösstmögliche Bequemlichkeit haben will — geworden. Damit hat er sich in den Dienst einer Entwicklung gestellt, die kommen musste. Denn die Zeiten der Alpinisten, der Wenigen in den Alpen, schwanden nur zu rasch, und auch in die Berge ergoss sich unaufhaltsam der Strom der Vielen und der Vielzuvielen. So mussten die Tage der Verunstaltung und der Profanation des Hochgebirges (1) kommen. Notwendigerweise: denn was wir heute erleben, ist nur der letzte Ausläufer einer Tendenz, die mit den ersten Hüttenbauten und Steiganlagen einsetzte: die erste Hütte und die erste Bergbahn sind nur Markzeichen am Wege einer und derselben Entwicklung (2). Und in den Dienst dieser Entwicklung — eines Teils der Massenbewegung unserer Zeit

(1) Vgl. «Alpina», 1912, S. 118 (auch S. 120, 136, 143).

(2) Das hat man in der Schweiz jetzt eingesehen; daher gerade jetzt die sich mehrenden Stimmen, die in der «Alpina» gegen eine uferlose Vermehrung der Klubbütten das Wort erheben. — Sturmsignale in zwölfter Stunde!

überhaupt — hat sich der D. Oe. A. V., ein echtes Kind unserer Epoche des kapitalistischen Grossbetriebes, ohne jeden Vorbehalt gestellt, — im Gegensatz zu den übrigen alpinen Vereinen, insbesondere auch zum S. A. C. (1). — Nun wäre es freilich töricht, sich einer notwendigen Entwicklung, mag sie einem auch noch so unerfreulich scheinen, entgegenstemmen zu wollen. Diese Entwicklung aber noch zu fördern, mich auch nur äusserlich mit ihr solidarisch zu erklären, würde mir zur Unmöglichkeit.

Der D. Oe. A. V. vertritt, wie schon angedeutet, eine bürgerlich-demokratische Tendenz und — mit dieser eng zusammenhängend — eine egoistisch-kapitalistische. Von den pekuniären Begünstigungen, die er gewährt, schliesst er selbst die Vereinigungen aus, die ihrerseits den Mitgliedern des D. Oe. A. V. die gleichen Vergünstigungen wie ihrer eigenen gewähren (2)! Schon der Schein, als könnte ich ein so weites Abgehen von jeder idealen alpinen Tradition irgendwie gutheissen, erschien mir unerträglich. Deshalb trat ich aus.

Das ist die vorläufig letzte Entwicklungsphase in meinem Verhältnis zum Alpinismus.

(1) S. die vorige Anmerkung.

(2) Beispielsweise die S. Venezia u. a. des C. A. I.

Io dunque le dovrei scrivere qualcosa di me, perché Ella poi lo pubblichi. Ma non si domanderà forse con ragione: "Questo Alfred Martin è dunque un alpinista tanto illustre, che debba poter scrivere di sé?". — Perché col detto: "Solo gli straccioni sono modesti", il gentiluomo che non è modesto può forse essere giustificato, ma non lo straccione che non è modesto. E chi si vorrà mettere così senz'altro nella prima di queste due categorie? Pure io credo di non dover rispondere con un no alla sua richiesta — almeno per la mia professione di storiografo — giacché non si leggono le opere dell'operaio Karl Fischer o di Holeks, proprio per sapere qualcosa di questo Karl Fischer o di questo Holeks, ma per introdurre un po', con la loro autobiografia, nella psicologia di un tipo, nella psicologia del proletario moderno. Forse in questo intento può darsi che la collezione che Ella sta facendo possa servire come documentazione ad un futuro storico, per studiare la psicologia e rappresentare storicamente l'apparizione dell'alpinismo nella civiltà.

Per la miglior comprensione vorrei distinguere tre fasi nel mio sviluppo alpino-psicologico, e per definirle dovrei parlare di un alpinismo *ingenuo*, di un alpinismo *sportivo*, di un alpinismo basato sulla *cultura*.

Nel 1900 vidi le Alpi per la prima volta: non avevo ancora diciotto anni ed ero fino ad un certo punto *ingenuo*. Percorrevi i monti per il solo piacere di visioni e di avventure. Se scalai qualche alta cima (1), lo feci attratto dall'impresa per sé stessa, ma non dalle difficoltà dell'impresa; e questo piacere delle grandi escursioni non mi

(1) 1900: Watzmann, Marmolada, Gross-Venediger, Gross-Glockner; 1901: Monte Bianco, Monte Rosa, Cervino, Finsteraarhorn.

impedì di provare anche un piacere uguale nello scalare monti facili dai belli panorami e nel fare lunghe gite per valli e colli. Con la schietta ingenuità di un novellino ero capace allora (1901) di stabilire il programma di una gita a piedi, nelle vacanze di Pentecoste, attraverso le Alpi Occidentali da Martigny fino a Nizza, e di compierla almeno per metà (1); per principio non avevo voluto "fare" delle punte e non ne "feci"; mi attenni solo ai colli. In quel tempo ero felice, non conoscevo nulla né delle società, né della letteratura alpina.

Nel 1901 passai circa sette settimane in montagna e in tutto non scalai che undici cime, due delle quali sotto i 2000 metri; nel 1902 invece in 18 giorni feci diciotto punte nelle Dolomiti, tra cui alcune assai difficili e alcune difficilissime e tre da solo (2). Questa statistica è eloquente: l'alpinismo ingenuo era tramontato; l'idea dello "sport" aveva vinto, e ritornando in agosto dalle escursioni delle Dolomiti, mi spinsi ancora in ottobre tra le rupi scoscese della Svizzera Sassone. Nello stesso anno, entrando nel D. Oe. A. V., feci il mio ingresso nella attività clubistica: il 1903 segna il "progresso" nel "principio" di andare senza guide (3). Superare colle proprie forze le più grandi possibili difficoltà tecniche, era l'apogeo. Siccome io intanto dovetti riconoscere (4) abbastanza presto i ristretti limiti della mia capacità di alpinista, l'impulso, invece di spin-

(1) «Alpina», 1908, nn. 9 e 10.

(2) Cinque Torri, Schwabenalpenkopf, Cima occidentale di Lavaredo.

(3) «Mitteilungen d. D. Oe. A. V.», 1907, n. 8; «Alpina», 1907, numeri 7 e 8.

(4) Nel 1904 feci l'ascensione del Totenkirchl passando per il Krafft-kamin e per la cresta S. O. — In salita capii che quello era il limite delle mie forze!

germi più verso l'alto, mi spinse soltanto nel senso della larghezza: nel 1904 ero già arrivato a fare il "collezionismo delle cime" (1). Lo stesso anno segnò la mia prima ascensione nuova, ed il primo articolo di alpinismo (2) il quale mi pare notevole per la sua aridità insuperabile, per la sua forma quasi scientifica! Come un lavoro puramente scientifico dà a conoscere già per la sua forma noiosa ed arida di trattare il soggetto, che la scienza è fine a sé stessa, così in questo articolo anche l'alpinismo — e precisamente l'alpinismo sportivo — figura come fine a sé stesso! Costretto a fare studi non confacenti alla mia natura, senza vedere dinanzi a me nella mia professione alcun scopo di vita, cercavo fuori di essa uno scopo, e caddi allora nell'alpinismo. Così giunsi a considerare l'alpinismo in certo modo come qualcosa tra lo "sport" e la scienza, ma non come mezzo di studio reale (geologico o meteorologico), ma come scienza per se stesso. E il desiderio di pubblicare i miei risultati mi fece diventare scrittore. Ben presto scrissi non soltanto sulle mie escursioni, ma anche delle relazioni sulla letteratura alpina (3) e parlai anche di escursioni di altre persone (4). Ma non poteva durare a lungo, senza che io mi avvedessi di quanto fosse vuota questa lotta pseudo-scientifica; e io che fino a quel momento ero stato giurista, decisi di diventare geologo; ma non per passione della geologia (il mio interesse psichico non si era rivolto mai alle scienze naturali, bensì a soggetti di natura storico-filosofica), bensì per l'entusiasmo alpino. Un interesse

(1) «Oesterr. Alpenztg», 1906, agosto 56 f.

(2) «Mitteilungen d. D. Oe. A. V.», 1905, nn. 9 e 10.

(3) La prima volta: «Oesterr. Alpenztg», 1906, n. 715.

(4) «Oesterr. Alpenztg», 1907, n. 751; 1908, n. 776.

estraneo alla mia professione mi doveva dettare la mia carriera.

Tutto ciò era decadenza. È vero che già nel 1905 avevo rinunciato a vedere nelle ascensioni "senza guida", un principio intangibile (1); il piacere della scoperta dell'ignoto (2) e della vita avventurosa in condizioni primitive (3) diventarono, specialmente dopo che ebbi conosciuto nel Gran Tatra un'alta montagna differente dalla nostra, nuovi efficaci moventi dell'alpinismo; la preferenza per escursioni "esotiche", crebbe sempre di più (4); contemporaneamente si manteneva il piacere delle grandi imprese (5) come delle facili escursioni sui ghiacciai (6); si manteneva il godimento estetico (7) come anche il piacere completamente ingenuo (8) del trovarsi tra i monti; e potevo anche rifare, per settimane intere e per avere la compagnia di determinate persone, escursioni che già mi erano note (9). Ma la nota predominante rimase sempre (fin verso il 1908) nel lato sportivo e scientifico dell'alpinismo: il godimento delle difficili ascensioni, e delle nuove ascensioni (10), e nel farne il maggior numero

(1) «Oesterr. Alpenztg», 1906, pag. 109; e poi nello stesso giornale del 1910, pag. 43.

(2) «Oe. A. Z.», 1906, nn. 711-713; 1907, nn. 748-749.

(3) «Jahrb. d. S. A. C.», 1907-08: pubblicazione del S. Lausitz del D. Oe. A. V., 1908; «Jahrb. d. S. A. C.», 1908-09.

(4) «Mitt. d. D. Oe. A. V.», 1909, nn. 6 e 7.

(5) «Oe. A. Z.», 1905, n. 699; «Jahrb. d. S. A. C.», 1909-9.

(6) Nel 1908 rimasi per 15 giorni nel Tirolo e nelle valli dell'Otztal senza fare alcuna ascensione ambiziosa.

(7) «Zeitschr. d. D. Oe. A. V.», 1909; scritto commemorativo di S. Dresden del Oe. T. H., 1908.

(8) «Mitt. d. D. Oe. A. V.», 1906, nn. 1 e 2; «Alpinismus und Wintersport», 1907, nn. 20 e 21; «Jahresber. d. A. A. K. F.», 1908-9.

(9) 1908: nelle Dolomiti.

(10) V. anche «Jahresber. d. A. A. V. B.», 1907.

possibile (1); nello scrivere molto su soggetti di alpinismo, nell'entrare non solo nel S. A. C., ma anche nell'Oe. A. K., ed in tre associazioni alpine accademiche (2).

Un terzo cambiamento di professione mi fece finalmente trovare un "fine", dove un uomo normale e sano lo *deve* trovare: nella vita professionale. A me dunque non occorre più andare tra i monti, per ottenere qualcosa. Ma sebbene avessi ora una professione con "fine", riconosciuto, rimaneva sempre abbastanza di quanto la vita quotidiana non mi poteva dare. È insito nell'evoluzione della nostra civiltà il bisogno di esigere da ogni individuo una specializzazione sempre crescente. Dove si hanno ancora oggi delle professioni che sfruttino completamente tutte le forze fisiche ed intellettuali dell'uomo? Che gli permettano anche solo in certa misura di condurre una vita conforme alla natura? Nessuno lo può capire meglio di chi, essendo assorbito da una scienza psichica, è incatenato continuamente nelle biblioteche e nello studio. Mi distoglieva dal farmi geologo il fatto che il metodo di lavoro era tanto di mio gusto, mentre poi il fine del lavoro mi lasciava assai indifferente. Ma avevo dovuto riconoscere che questo era stato un piano impossibile. Era piuttosto possibile il contrario, cioè un lavoro i cui "fini" mi interessassero fortemente, anche se fosse molto antipatico nei suoi metodi. Questo metodo poi significava condurre una vita sedentaria, essere continuamente confinato in un museo e vedere il mondo soltanto nei giorni festivi. Allora si pensa sovente, quando su libri e sulla carta si posa un raggio di luna: "Oh se potessi andare

(1) «Oe. A. Z.», pag. 54 f.

(2) «A. A. K. F.», «A. A. V. B.» e «A. A. V. I.» (quest'ultima si sciolse nel frattempo).

in alto tra i monti, nella tua cara luce... libero da ogni tormento della scienza, ed immergermi e risanarmi nella tua rugiada!"

Vorremmo almeno di tanto in tanto allontanarci dal carcere odioso della civiltà per godere in alto la pura e dolce luce divina, fuori da quanto ci sta intorno abitualmente, lontani da ogni cultura! Sentiamo gridare forte e pietosamente in noi, e allora chi può, fugge lontano dal corso ordinario della vita quotidiana.

Così è accaduto a molti, e accadde anche a me. Per strapparmi dall'ambiente abituale, per quanto era possibile, preferii sempre più le escursioni "esotiche"; per sfuggire alla cultura per quanto potevo, rivolsi sempre più il mio amore alle grandi escursioni tra le nevi ed i ghiacci. Dal 1909 non ho più fatto alcuna escursione a scopo di "sport". Se feci escursioni tra le rocce dei Pirenei, l'interesse sportivo ebbe sempre un posto secondario (1). Le escursioni che feci nell'Appennino Toscano (2), negli Abruzzi (3), nei monti della Grecia (4), erano facilissime e nelle Alpi preferii le grandi escursioni non molto difficili dell'Oberland Bernese e del Vallese (5). L'estate scorsa (1912) andai nuovamente nelle Dolomiti, ma non feci alcuna escursione difficile; ciò che mi attraeva era piuttosto una serie di belle escursioni quasi sconosciute (cioè non ancora descritte) (6), nelle quali potevo godere il loro fascino, seguendo semplicemente la carta

(1) «Oe. A. Z.», 1910, n. 811.

(2) «Turen im Winter», 1910-11.

(3) «Oe. A. Z.», 1910, n. 807; e quindi un'escursione sul Monte Velino al principio della primavera 1911.

(4) 1909: Parnassos e Taygetos.

(5) «Oe. A. Z.», 1910, n. 812; quindi escursioni estive del 1909 e 1911.

(6) «Jahresber. d. A. A. V. B.», 1912.

e il mio occhio. Il vero movente era qui il piacere di trovare una via d'ascensione e non di "arrampicarmi".

Non già che io avessi completamente perduto il gusto per l'arrampicata; ma ora per me "arrampicarmi", e fare un'ascensione nel senso più elevato, sono cose profondamente distinte, tra le quali passa la stessa differenza che c'è tra l'arte *decorativa*, che si rivolge essenzialmente al gusto, e la vera arte *creatrice* che afferra tutto il nostro senso di vita. Solo la "salita di un monte", nel senso più elevato può, secondo me, essere un vero elemento di cultura per l'uomo moderno; ciò che non impedisce che anche nell'arrampicata *ingenua* io trovi sempre molte cose belle e simpatiche.

L'alpinismo che io seguo oggi non è più scopo a sè stesso, ma basta a sè stesso. Non vuole essere "sport", anche se, d'altra parte, è troppo *consapevole* per poter essere *ingenuo*. È in fatti così *consapevole* che potei fare su di esso grandi ragionamenti (1), anche se questi derivano piuttosto dal sentimento che dalla riflessione. Ma cominciai a sentire una ripugnanza sempre più forte verso la descrizione delle mie escursioni. In avvenire difficilmente scriverò ancora qualcosa di "alpinistico"; tutt'al più qualche descrizione di vie d'ascensione, qualche recensione letteraria e forse possibilmente ancora qualcosa sopra escursioni "esotiche".

Vorrei aggiungere ancora una parola sui miei scritti alpinistici anteriori. Ho tenuto sempre uno stile positivo, oggettivo, lontano dal così detto "nuovo stile", alpino (soggettivo-psicologico) per un'istintiva avversione a contemplare me stesso, ad analizzarmi e a costruire della psicologia!

(1) • Oe. A. Z. •, 1911, nn. 825, 831; 1912, n. 864.

L'ultimo punto a cui debbo ancora accennare è la mia uscita dal D. Oe. A. V. dichiarata alla fine del 1911 e merita di essere ricordato, perchè fu causata da un'esatta osservazione di principi. Se ora nelle Alpi orientali non fiorisce più che l'alta scuola dell'arrampicarsi e il traffico degli alberghi, mentre l'alpinismo decade, mi pare che il D. Oe. A. V. ne abbia la colpa maggiore. Una schiera di equilibristi e volteggiatori da una parte, e dall'altra la massa dei politicanti e delle anime bottegaie, si sono riuniti in una "societas leonina". I politicanti e gli affaristi soltanto dominano; gli altri sono sopportati. Ma dove la frase fondamentale "affari sono affari", si è trasportata anche nell'alpinismo, colla conseguenza che quanto rimane d'idealità è divenuto solo un cartellone da *réclame*, io credetti di non aver più nulla da cercare.

Il D. Oe. A. V. è diventato un'associazione per la massa — specialmente per i grassi borghesi che pagando vogliono avere i loro comodi, per quanto è possibile, tanto al mare che tra i monti — e con ciò si è messo al servizio di un'evoluzione che doveva avvenire. Perchè i tempi dei veri alpinisti, dei pochi nelle Alpi, sparirono troppo presto e anche tra i monti si riversò la corrente incoercibile dei molti e dei troppi. Così dovettero venire i giorni delle profanazioni e delle degenerazioni dell'alta montagna (1). Necessariamente, quanto noi proviamo oggi non è che l'ultima derivazione della tendenza che sorse coi primi rifugi e colle prime strade; la prima capanna e la prima ferrovia alpina non sono che pietre miliari della strada di una sola evoluzione (2) al servizio della quale, spe-

(1) V. • Alpina •, 1912, pag. 118 (anche pagg. 129, 136, 143).

(2) Questo si è capito ora nella Svizzera, e appunto per questo si innalzano voci sempre più numerose nell'Alpina, contro lo sconfinato aumento dei rifugi. — Troppo tardi!

cialmente di una parte del movimento della massa dei nostri tempi — il D. Oe. A. V., schietto figlio della nostra epoca del grande traffico di capitali, si è messo senza riserva — contrariamente alle altre associazioni alpine, e specialmente al S. A. C. (1); ma mentre sarebbe una pazzia volersi opporre ad una evoluzione necessaria, per quanto poco piacevole, mi sarebbe per altro impossibile aiutare questa evoluzione, anche apparentemente, dichiarandomi ad essa solidale.

Il D. Oe. A. V. rappresenta, come già dissi, una tendenza borghese-democratica ed una tendenza ad essa strettamente collegata, egoistico-capitalista. Dai vantaggi pecuniari che esso offre, esclude perfino le associazioni che danno al D. Oe. A. V. gli stessi vantaggi (2). Mi è parsa insopportabile la sola apparenza che io potessi in qualche modo approvare tale allontanamento da ogni tradizione ideale dell'alpinismo. Per questo io uscii dall'associazione.

Questa è per ora l'ultima fase della mia evoluzione in rapporto all'alpinismo.

(1) V. l'osservazione precedente.

(2) Per es., le sezioni Venete del C. A. I.
